

Allergnädigst privilegirtes

# Leipziger Tageblatt.

N<sup>o</sup> 30. Sonntag, den 30. Januar 1825.

## Die r Bu f r i e d e n e.

Nicht jede Pflanze verträgt fetten Boden. Gebt der an einen Felsenhang verwiesenen nur ein wenig Erde und einen Tropfen Thau, und sie wird Euch freudig entgegenblühen; aber pflanzt sie in den üppigen Moor, den ihr mit dem Ueberflusse Eurer Schwelgereien gedünget, so wird sie zum Siedlinge werden und eines schühen Todes sterben. Wo die Natur ihre Kinder hinverwies, da bleiben sie auch gern heimisch, und trauern oft sogar, wenn sie aus dem Schatten in die Strahlen der Sonne gezogen werden. — So auch der denkende Mensch, den die Vorsehung etwa nicht auf die Höhe, sondern ins Thal geführt hat, das Daseyn unterm Monde zu genießen. — Geburt und Tod kennen keinen Rang; das Leben nur hält Kränze mit Würden und Ehren; und wenn Thoren zu Markte kommen, steigen die Preise. — Ich mag nicht Thürme erstiegen, um schwindlich zu werden; nicht Berge erklimmen, um den Athem dabei zu verlieren. In meinem stillen Thale will ich wandeln, wo der Friede wohnt. Ich will mich nicht durch die brausenden Wogen des Meeres hindurchkämpfen, um auf dem jenseitigen Eilande ein chimärisches Glück zu finden; das Geriesel des silberhellen Baches, der sich um schneeweisse Fiesel, zwischen Blumenuser dahinwindet, ladet mich zum Ruheplatze unter der schattigen Erle ein; neben mir weidet meine wollige

Heerde; in der aus den fernen Büschen blühenden Hütte schaut mein treues, das einfache, aber erquickende, Mahl bereitende Weib nach mir aus — bedarf es mehr, um einen genügsamen Menschen zu beglücken? Ist Philomela nicht bei Laune, mein Glück zu besingen — wohl: Frösche und Grillen besorgen mein Abendconcert, und diese Abwechslung thut meinem Ohe und meinem Gemüth gütlicher noch, als wenn ich die theuren Sängertinnen aus allen Weltgegenden verschreiben müßte, um meinen Unmuth, den das Gewirr der großen Welt mir andrang, zu zerstreuen. — Nicht englich ist der Sterblichen Verstand, menschlich ist er, und so auch sein Wille. In der Mitte gehen Wahrheit und Weisheit. Je höher der Mensch gestellt ist, je mehr Pflichten sind ihm geworden; und wie elend, wie verächtlich erscheint er, wenn er diese Pflichten nicht kennt, nicht beherzigt, nicht erfüllt! — O Dank, Allvater, Dank dir aus dem innersten Herzen, daß ich bin, was ich bin! Dank dir, daß ich ein Thalbewohner bin, entnommen den thörichten Phantasien der großen Welt und ihres mißlichen, verdächtigen und oft so strafbaren Strebens. In meinem stillen Thale, im kleinen Cirkel der mich liebenden Meinen will ich wallen, bis des Todes dunkle Wolke mich aufnimmt. Dann, Vater des Lichts! einen Fanken der Hoffnung zum Geleitsmann, einen nur! — Nur einen Blick in jenes Land, wo Tugend nur gilt — und kein